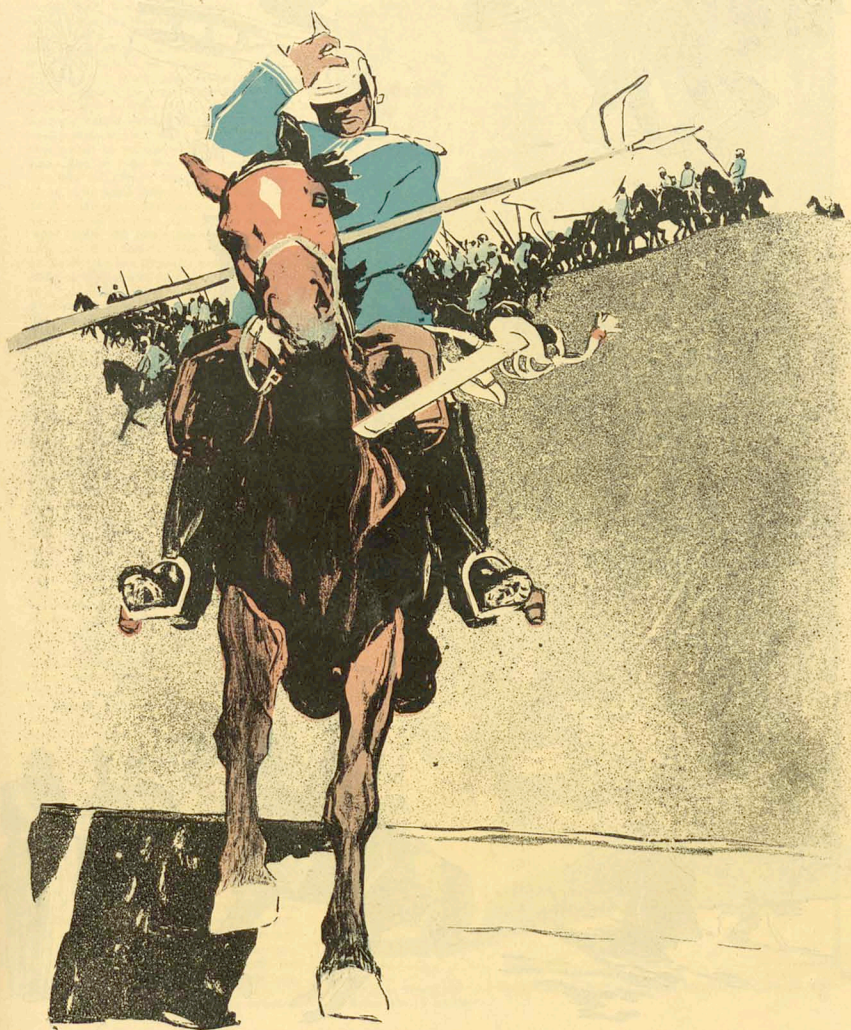


E. Thöny

Preis 40 Pfg.

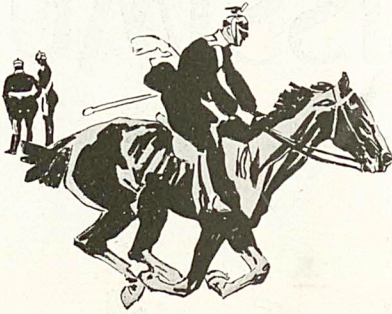
Manöver

# SIMPLICISSIMUS

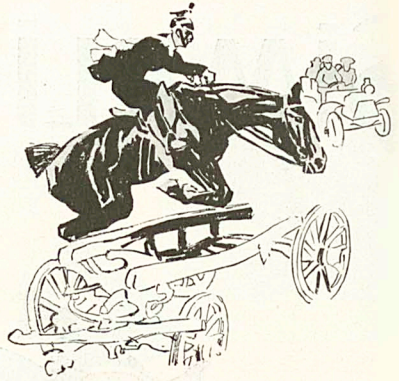


Spiegelblank sind unsere Waffen,  
Weiß das Lederzeug,  
Wenn wir bei den Mädchen schlafen,  
Sein wie unserm König gleich.

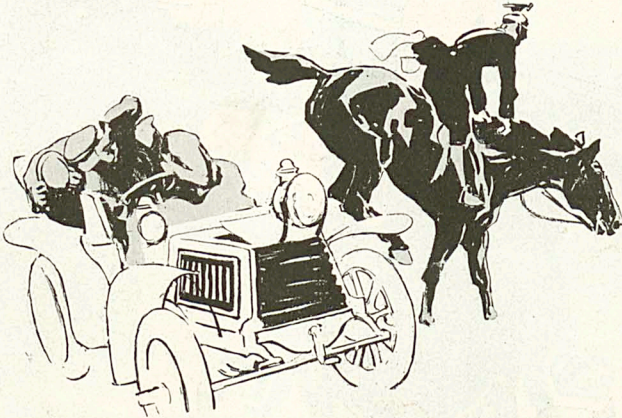
Adjutantenritte



„Nu man los!“



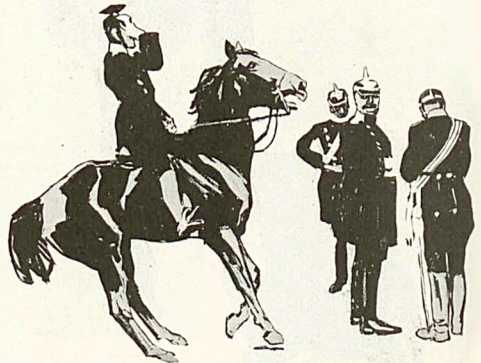
„Gopp!“



„Trüber und —“



— durch!“



„Exzellenz lassen fragen, ob Herr Oberst noch eine Henry Clay übrig haben.“



# Die Staubwolke

## Manöverhumoreste

Von

Freiherrn von Schlicht

Deute war der erste Tag der Manövermanöver, und zur Feier dieses Ereignisses und gleichzeitig um als Schiedsrichter und oberster Kritiker über dem Gange zu stehen, war Seine Excellenz, der Herr Divisionstammkommandeur, eingetroffen, um heute bei der Dispartir dem Befehl beizumischen. Er prüfte die Truppenverbände nach, in deren Manövriertrieb, um so größer sich auch die Anforderungen, und so hatten denn gestern abend Tausende von Lippen zum Himmel geschrien: „Och das Wetter morgen kalt und regnerisch sein.“ Aber der Himmel erdarmte sich nicht, und die Sonne schien schon am frühen Morgen so warm wie nur möglich. „Die Sache kann gegen Mittag gut werden,“ sagten sich die Leute beim Wintern, dann ging es in langen Kolonnen dem Manöverplatz entgegen. Seit Wochen hatte es nicht geregnet, alles war in der Natur wie erstarren, kein Dultaug rührte sich, weil, wie im Herbst, hielten die Blätter von den Bäumen, und die umstehenden Truppen wickelten unruhlich und unruhig-bingelnde Staubwolken auf, die sich hauptsächlich auf die Gefüchter und auf die Uniformen der Mannschaften niederlegten. Trotz der frühen Morgenstunden marschierten die Leute schon mit geöffneten Mäulern und ohne Halbbinde, nur um in dem Staub überhaupt atmen zu können. Endlich erreichte man den Manöverplatz, und alle warfen sich wie tot auf die Erde. Da erlöschten ein Wajlant: „Seine Excellenz wird gleich erscheinen, die Mannschaften sollen unter allen Umständen liegen bleiben, Excellenz wünscht nur die Herren Offiziere zu sprechen.“

„Als wenn untereins nicht genau so müde wäre, wie die Pferde,“ meinte ein Reutmann, „wie tragen zwar feinen Harn auf dem Hute, helfen aber sich nur sehr selten,“ ätzte, und der Maßfester macht nur zwei Manöver mit, und untereins wenigstens vierzehn, bis man sich glücklich zu Pferde legen kann. Na, hoffentlich fast Excellenz sich kurz und schmerzlos.“

Aber Excellenz dachte nicht daran, er hatte zumeist auf dem Gehen, aber endlich schwebte er hoch. Wie atmen auf, man hörte ordentlich den Geulzer der Erleichterung, der sich den verschiedenen Hüften entzog.

„Nun nun die Hauptsache, meine Herren.“  
Wie trafen vor Erliegen in die Reite, und selbst das Pferd eines Hauptmanns fiel vor Schrecken, noch mehr von der Wichtigkeit Seiner Excellenz anbliden zu müssen, in die Reite, und über den Kopf hinweg sog der Hauptmann in den Sand.

„Fragen Sie immer auf viele Ket und Meile abzuhelfen?“ fragte Excellenz ironisch, dann fuhr er fort: „Meine Herren, ich bin dem Himmel sehr dankbar, daß er es für den heutigen Tag dieses Wetter befehrt hat. Das hübsche Wärme geniesst ja nicht, schöneres Manöverwetter können wir uns überhaupt gar nicht wünschen. Es muß und wird für alle eine Freude sein, unter dieser ladenden Sonne zu kämpfen, und wofür ich dem Himmel besonders dankbar bin, ist der dicke, abtollt unüberbringliche Staub, den jeder Abwegung der Truppen hervorruft.“

Die Offiziere wuschelten sich sich ein Conversationstanz um, seine Augen suchten den Oberstabsarzt. „Excellenz muß ja über Nacht einen Gehirnanfang bekommen haben, anders sind seine Worte ja gar nicht zu erklären,“ sagte er sich, „der Doktor muß ihn mal untersuchen, so geht das nicht weiter. Wo steht der Pfisterhaken denn nur?“ Aber als er ihn nicht fand, nahm er seine Nase wieder grabend.

„Meine Herren!“ fuhr Excellenz fort, „wie ich aus den Rapporten ersehe, ist der Gesundheitszustand der Pferde bei den Schwabronen kein allzu guter, die letzten heißen Tage haben die Mäule angetrennt, deshalb möchte ich sie heute etwas schonen, und sie nicht allzuviel Patrouillen reiten lassen. Ich kann das heute um so eher, als die dichten Staubwolken Ihnen, Herr General, ja schon von weitem die Mannführung des Feindes malden. Diese Staubwolken sind ja sehr verschieden. Sie wissen, meine Herren, daß die Staubwolke, die ammanzierende Infanterie aufwirbelt, eine ganz andere ist als die eines trabenden Kavallerieregiments oder einer aufschwebenden Batterie. Nicht wahr, meine Herren, daß ist Ihnen doch allen bekannt?“

Kein Mensch hatte davon eine Meinung, am allerwenigsten der General, trotzdem riefen alle zustimmend mit dem Kopf, und der General brachte sogar das Runstift fertig, „aber selbstverständlich, Herr Excellenz,“ zu sagen.

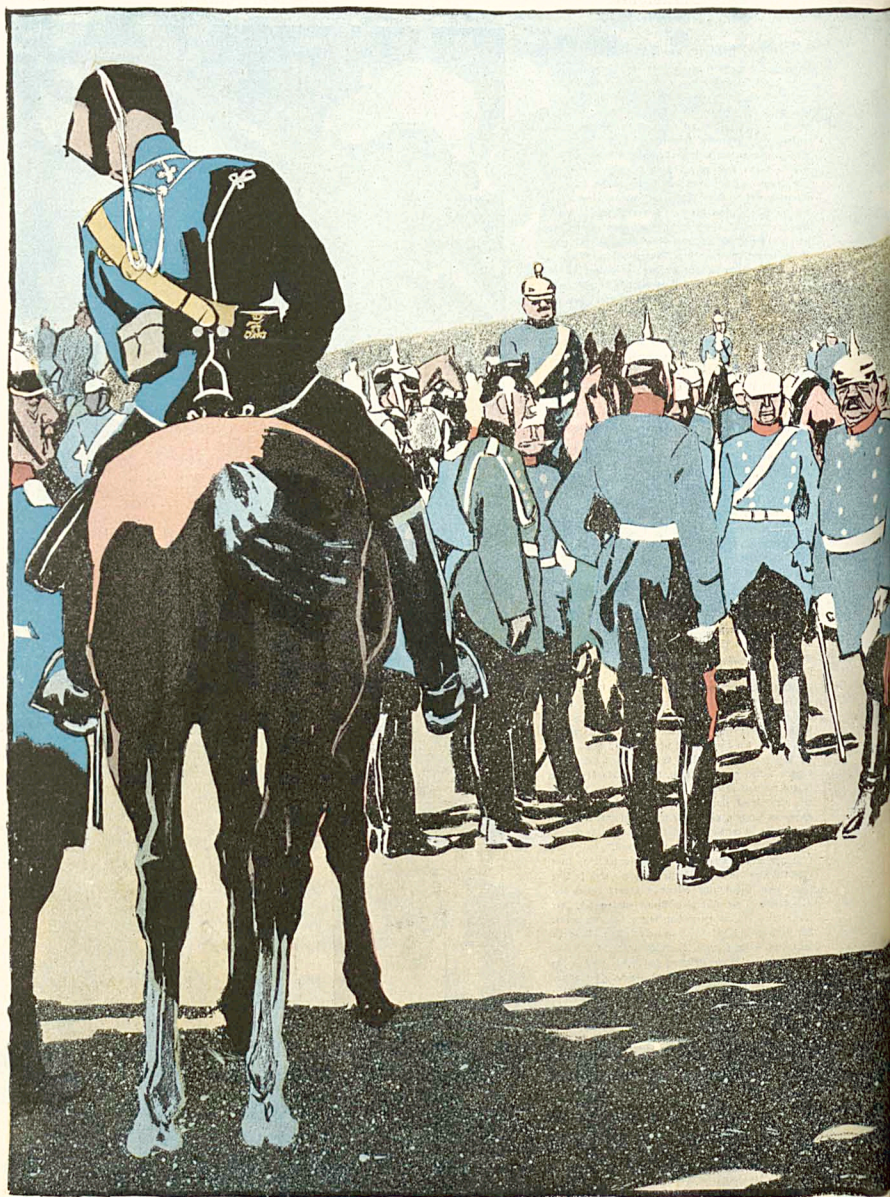
(Fortsetzung auf Seite 6)

# Auf dem Marsch



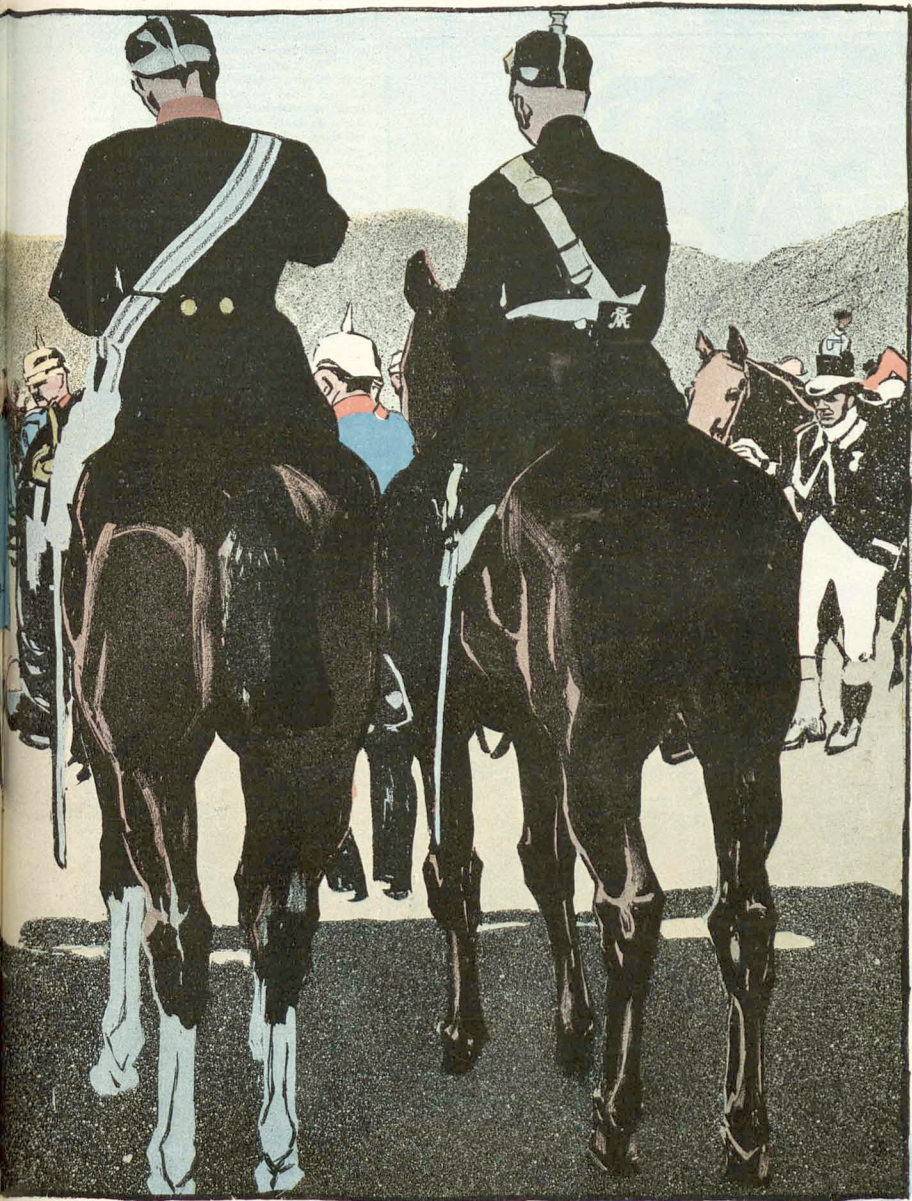
„Su was kann denn mit Teinfoltd'n dabel?“ — „Wacht dös net? De müß'n unsere Rejers'leitmann nachschaf'n.“





„Na, inbello haben Königl. die Gefährte ist





„aber für 'ne Diätantenvorstellung immerhin gut genug.“



## Nach dem Brigadegeneralen



„Eine tolle Hige heute — die Leute haben geschwitzt und ich transpiriert, wie die Schweine.“

„Nun, das freut mich, Herr General, dann haben Sie wohl die Liebendürstigkeit, Ihre Herren jetzt gleich noch einmal darüber zu instruieren, vielleicht weiß einer der jüngeren Offiziere doch nicht ganz genau Weisheit. Mir fällt eben ein, daß ich vergessen habe, mit meinem Adjutanten eine wichtige Sache zu besprechen.“

Gyzzelen trat mit seinem Generalstabsführer etwas beiseite, und dem armen General trat der Hauptquartierchef auf die Stirn. „Das hat mit gerabe noch gefehlt. Nun soll

ich hier über eine Sache instruieren, von der ich selbst keine Ahnung habe,“ aber da Gyzzelen es ausdrücklich befohlen hatte, biß ihm ja nichts anderes übrig. So sagte er denn: „Meine Herren, die Staubwolken. Wie Ihnen allen bekannt sein wird, müssen wir zunächst zwei Ketten von Staubwolken unterrichten, und zwar die freundlichen und die feindslichen. Die feindslichen Staubwolken sind bekanntlich diejenigen, die der Feind mit seinen Hülsen aufwirbelt, während die freundlichen diejenigen sind, die

wir verursachen. Unsere eigenen Staubwolken gehen und natürlich nicht an, können wir also bei den feindslichen. Wie Seine Excellenz, der Herr Stabskommandant vorhin für richtig bemerkt hat, sind die Staubwolken, die die einzelnen Truppen aufwirbeln, sehr verschieden, ich möchte sogar sagen, grundverschieden.“ Wenn ich nur wüßte, worin der Unterschied bestände, dachte der General, dann laßt er fort: „Es gibt solche und solche, große und kleine, dicke und dünne, lange und breite, und welche Art der Staubwolken entsteht, ist natürlich abhängig von dem Kruppenteil, der sie aufwirbelt, da wäre zunächst die Infanterie. Meine Herren, über die Staubwolke der Infanterie brauche ich ja wohl nichts zu sagen, die ist Ihnen ja allen bekannt, ebenso die der Kavallerie und der Artillerie. Sie alle haben ja schon mit die Staubwolken der verschiedenen Waffengattungen gesehen, an diese brauchen Sie heute morgen nur zu denken, und dann werden Sie gleich wissen, welche Kruppe im Moment ist.“

Der General atmete erleichtert auf, als er mit seiner schönen Instruktion zu Ende war. Wenn seine Unterführer nun nicht Weisheit wußten, dann konnte er ihnen nicht helfen. —

Gyzzelen kam mit seinem Adjutanten zurück: „Instruktion beendet?“

„Ja Weisheit, Herr Gyzzelen.“

„Sehr schön,“ meinte der hohe Herr, „dann bitte ich jetzt die Herren Kavallerie, die Kavallerie über das, was Sie heute schon gelernt haben, auf das Ihre Kavallerie zu instruieren, und besonders bitte ich den Herrn Stabsführer der Kavallerie-Kavallerie, die Leute ganz besonders genau zu unterrichten.“

„Ich werd' dem Teufel was tun,“ gelobte sich der Stabsführer im Stillen, „wenn die Kavallerie keine Meldung bringen, ist es nicht recht, und wenn sie auf Grund der Staubwolken falsche Meldungen bringen, ist es auch nicht recht. Ich werde die Leute Patronen reiten lassen wie sonst, aber ihnen natürlich einschärfen, daß sie auf Befehlen genau antworten, sie hätten das, was sie melden, aus der Formation der feindslichen Staubwolke geschlossen. Dann wird Seine Excellenz zufrieden sein, und ich werde das höchste Lob ernten.“

Gyzzelen sah nach der Uhr: „Nur noch zehn Minuten, Herr General, dann bitte ich Sie, antreten zu lassen.“ Persönlich auf die Minute ließ der General die Kavallerie antreten, zuerst die Kavallerie, dann die Infanterie, und in gehöriger Entfernung dahinter das Geschwader.

„Ich bin nur neugierig, was die Kavallerie für Meldung bringen wird,“ dachte der General, aber seine Neugier war unnützlich. Schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit war er über den heranziehenden Gegner genau unterrichtet. Er ließ seine Kavallerie halten, das Feuer auf den Feind wurde eröffnet und bald war das Geschütz im Gange. Und auch jetzt noch meldete die Kavallerie so richtig und so genau, daß der General selbst gar nicht in Verführung kam, den Inhalt irgendeiner Staubwolke erraten zu müssen.

Da erkläre plötzlich Gyzzelen mit seinem Stabe und hielt unmittelbar neben dem General. „Tauf' dich der Teufel hole,“ riefte dieser, aber der hohe Herr blieb ruhig, wo er war.

Und immer weiter tobte der Kampf, bis plötzlich in einer Entfernung von etwa 1200 Metern auf einer Anhöhe dicke Staubwolken sichtbar wurden: „Nun, Herr General, was ist das?“ erundigte sich Seine Excellenz.

Der hatte seine Ahnung, aber aus der Entfernung und daraus, daß der Gegner auf einer Anhöhe aufschaute, schloß er nicht ohne Grund, daß es feindsliche Batterien wären, und so sagte er denn: „Es ist Artillerie, Herr Gyzzelen.“

„Sehr richtig,“ meinte Gyzzelen, der die Definitionen der Staubwolken im Grunde seines Herzens auch nicht verband, aber aus den gleichen Gründen, wie der Herr General, auf Artillerie geschlossen hatte.

Aber kaum hatte Gyzzelen sein „Sehr richtig“ gesprochen, da knatterte plötzlich von der Anhöhe herab lebhaftes Infanteriefeuer.

Der General bekam einen merkwürdigen Schrecken, und auch Gyzzelen war sehr verwirrt, aber zugleich, daß er sich gelächelt und geirrt hatte, bürtete er nie und nimmer. So sagte er denn: „Sehen Sie nun, Herr General, wie recht ich hatte, als ich Ihnen vorhin vom Feinde die Worte: „Sehr richtig!“ an Ihre Ohren warfen. Der Feind von oben und unten hatte der General aus den Worten Seine Excellenz ablesen nicht herausgehört, aber das lag natürlich an ihm; warum hatte er nicht bessere Ohren?“



Und immer weiter tobte die Schlacht, die Kanonen donnerten, die Infanterie verließes Kanonen von Plazpatronen, mit lautem „Gurra“ machte eine Kompanie einen Bajonettangriff, der in Wirklichkeit total mißlungen war, der aber in Anbetracht der großen Mäße, damit die Leute nicht wieder zurückzugehen konnten, als glücklich bezeichnet wurde, Adjutanten laufen hin und her, kurz, es war alles so, wie es sein sollte.

Da kam auf schraubendem Pferde ein Husar angestrenzt: „Werbung von der Husarenpatrouille No. 3. In einer Entfernung von drei Kilometern ist bei Wrosi ein feindliches Bataillon in Marsch, das angriffen die Mäße hat, unsere rechte Flanke angreifen!“ „Grazzlenz kannte den Marschplan des Gegners ganz genau. Der wollte doch verhindern, auf dem linken Hügel das Feindes anzugreifen, sollte der General der anderen Partei möglich ohne jeden zwingenden Grund seinen Entschluß geändert haben? Das war doch kaum anzunehmen, und so sagte er denn: „Mein Sohn, Sie irren sich, dort rechts kann kein Feind sein, wer weiß, was da die Staubwolke aufgewirbelt hat, vielleicht unsere Wagagenwagen oder sonst irgendwelches Fuhrwerk.“

Wur der Soldat nicht bei dem, was er gesagt hatte. „Ganz bestimmt, Gner Grazzlenz.“ „Wirklich?“ „Grazzlenz wurde ganz nachdenklich: „Was mag denn das nur für ein Bataillon sein?“ sagte er mit hallender Stimme vor sich hin.

Der Husar schaute sich bei dem, was er gesagt zu haben, und so sagte er denn: „Es ist das zweite Bataillon vom Infanterieregiment Herzog Paul Leopold.“ Wiederum verlor Grazzlenz in tiefes Nachdenken: „Wahrscheinlich, das Bataille sein, gerade dieses Bataillon hatte der Herr General da bilden sich ja als Reitere zurückgehalten.“ Dann aber wandte er sich an den Husaren: „Sagen Sie

mal, mein Sohn, woher wissen Sie denn so genau, daß es gerade das zweite Bataillon ist, warum haben Sie denn das erkannt?“

Und der Husar — der natürlich mit seiner Reife mitten im Bataillon drin gesteckt hatte — antwortete, seiner Infektion gemäß: „An der Staubwolke, Gner Grazzlenz!“

## Lieber Simplicissimus!

Bei den letzten Kavalleriemärschen hat sich ein Ereignis abgespielt, das allen zufälligen Zeugen einen gewaltigen Eindruck eintrug. Bekanntlich bringt Kavallerie die Reitere nämlich vom Pferde, und als er sich — den Husar hatte er verloren — eben erheben hatte, blühte der Husar hoch auf und schlug dem Feinden mit den Vorderhufen auf die Schenkel. — Wir eilten behäufig hinaus. Dem Feinden war, Gott sei Dank, nicht gelungen — aber der Husar hatte sich beide Vorderbeine gebrochen und mußte verarztet werden.

Wirritten von einer Stellung heim, und brühen weit, weit im Walde manövierte eine Infanterieabteilung. Es entpand eine Montrosierte darüber, welche Kompanie das wohl sein möge. — „Das ist er eine Kompanie“, sagte Hauptmann Krompach sehr bestimmt. „Ich erkenne das, mein Krompacher, der Samuel Roß, man schelt immer so beim Wägen.“

Seit der alte General Zimmermann pensioniert ist, genießt er sein Leben auf wackerhalt raffinierter Weise. So oft es braucht hämmert oder schreit, muß ihn der Diener um vier Uhr morgens mit dem Reife wecken: „Herr General, Seine Grazzlenz der Herr Korpskommandant rufte Sie.“ — Dann erhebt sich der alte General Zimmermann im Bette und konnert: „Sag du dem Herrn Korpskommandanten, er kann mich gern haben!“ — Sprich's, legt sich aufs andere Ohr und schläft selb weiter.

Roba Roba

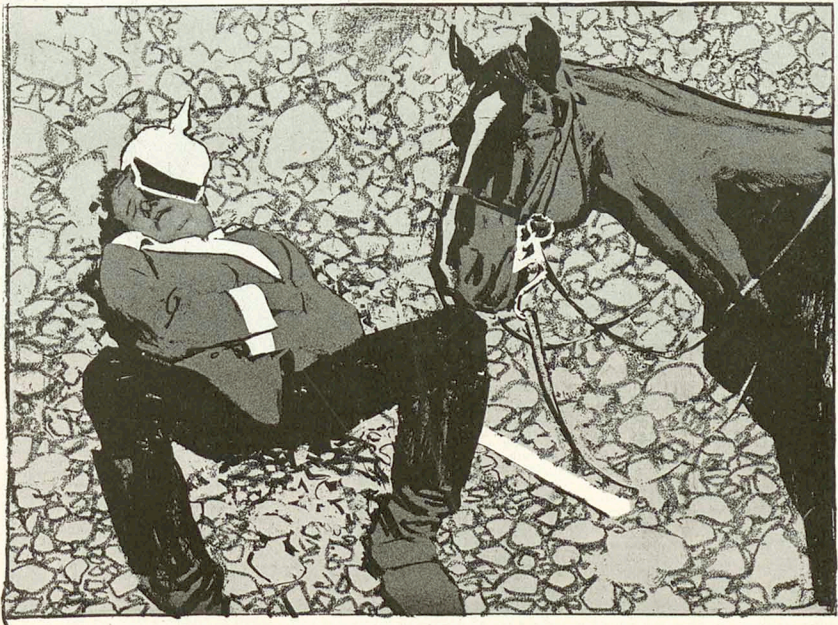
Ein Kaiser Jägerregiment war im Marsch. So kam es über vor, daß fünf Husaren in die Reihen der Soldaten verließen und hier mit großer Beschicklichkeit von den Reitern ergriffen und nach Hause gebracht wurden. Der Hauptmann einer Kompanie merkte das, und da er ein guter Tierfreund war oder wenigstens so tat, berief er den Soldaten mit aller Strenge, noch einmal einen Husar zu fangen.

Ein nächster Tag vertrieb sich ebenfalls ein Husar unter die große rotenden Soldaten. Im Augenblick war er gefangen und so reich verborgern worden, daß man den Hilfswort nicht ausfindig machen konnte, jamaal gerade zum Waldschloß gelassen wurde. Der vier nächsten Tag befohl der Hauptmann dem Reiteroffiziersbevollmächtigten, alle Reiter der Kompanie zu befragen, um den Husar ausfindig zu machen. Der Hauptmann reitet zur Offiziersbeziehung, der Robert nickte mit freundlicher Genauigkeit den Befehl — der Husar ist in seinem Reiterhof zu finden.

Als dem Wägen nach Hause befragt sich der Robert bei seinem Unteroffizier, daß sein Reiterhof heute besonders schön sei. Er könne sich nicht erklären, was das sei. — Der Tage später waren die Husaren zu Gabe, die Husaren wurden nach Hause gebracht. Kurz darauf erhielt der Robert ein Schreiben, in dem ihm mehrere Reiterhofen bezüglich befragt wurden, daß er ihnen den Husar nach Hause gebracht habe. Sie hätten ihn rechtzeitig aus seinem Reiterhof genommen. Der Husar habe ihnen dortselbst geschickt.

Seine Grazzlenz der Kommandierende General first auf dem Marschfeld ein Bataillon vor sich sehen und an der Spitze beschließen einen ihm nicht unbekanntem Hauptmann. Er reitet heran und ruft diesem einen Husar und einiger Entfernung einen freundlichen guten Morgen zu. Ein Mann aus der Kompanie hat die Gabe selbst aufgelegt und erwidert den Ruf. Als der General fort ist, wendet sich der Hauptmann zur Kompanie und fragt: „Wer war denn das verfluchte Hund?“ Seine Grazzlenz der Kommandierende General, „Hingel ist ihm laut und vernehmlich entgegen.“

## Auf Vorposten





## Im Quartier



Der Tag ist wohl entschwunden,  
Da hat mein Herz gefunden  
Ein schönes Nachquartier.  
Muß nicht alleine ruhen,  
Wie es die andern tun,  
Soldat und Offizier.

Die Liebe soll es lohnen,  
Daß wir beisammen wohnen  
Im stillen Kämmerlein.  
Da wirst du gut erkennen,  
Wie unsre Herzen brennen,  
Und voller Freuden sein.

Ja, reich mir deine Hände,  
Das Glück hat bald ein Ende,  
Die schönsten Stunden zieh'n.  
Wenn sie Revolle blasen,  
Muß ich dich wieder lassen  
Und meiner Wege zieh'n.

Karlsg. Thema





„Hui! Deisel, wie das heißt! Da hat sicher gestern ein Infanterie-Leutnant drin gelegen.“

### Der Preuß'

Wanderversuche

Von Roba Roba

Man kann das nicht Wandern nennen — es war die reine Qual.

— Um sechs Uhr morgens rücken wir aus. — Nicht weit — nur etwa bis ans Ende der Kurpromenade, dort war Hauptpostenkasse. Man stellte sich im Quai vor auf — und während der General Wogel mit dem Spornführer auf der Nase die Bannhose von sich gab, telefonierte man über die Vorhänge der Karten hinweg mit den Bahnbefehligen.

— Täglich briefliche Gefächle: der Feind rückt von Unterlesnab ab, und wir aus Schwerdtbald sollen ihn am Vorhänge hindern; oder auch umgekehrt. Jedemal war die Militär um zehn Uhr mehr oder weniger grober: — und die sonnigbräunten Krieger. — Hand im Kurjournal — „säulen unter schmerzlichen Stängen ein.“

— Da war z. B. ein Erbnomastoffler da, ein Weiserholer aus Wien. Gohz ein Herzschmerz mit etlichen 120 kilo Lebensgewicht. Er machte vormittags seinen ganzen Dienst, trant zwölf Krüge Bier und tanzte abends auf der Meisson. — Solche Wanderer waren das!

— General Wogel pflegte nachmittags im Kurhaus Tard mit den beiden Infanterieoffizieren und dem Wittliche: Quäntling zu spielen. — Ganz gemütlich — im Herrenzimmer — mit anderer Wale — und den Point um einen halben Kreuzer.

— Da, eben war Oberst Rumbelholer am Wäiden, trat der Kurleitnant von der Straße ein und brachte dem Herrn General einen Privatbrief.

— General Wogel brach das Schreiben von allen Seiten, stellte mit Befriedigung fest, daß es von keinem seiner Vorgesetzten — und Dienste es.

— „Hui! doch er sich verlor! hätte. Ja, er behält sogar vollkommen seine Selbstbeherrschung. — Und doch sah die Tardpartner, daß dem Ober etwas sehr, sehr unangenehm passiert sein mußte.“

— General Wogel sah den Brief dem Obersten Rumbelholer zu; der las ihn (samm mit seiner Anbacht, die man einer Vorkalt des Kurpostenmandanten schuldete, und gab ihn, ohne erst zu fragen, weiter.

— „Lieber Kamerad Wogel! Heute abend wird sich Dir der preussische Wittlieutenant von Kretebun vorsehen. Er ist mit empfohlen worden, und ich empfehle Dir ihn wärmstens weiter. Ob ich einen tollwütigen, unangenehm überigen Offizier bei, der dem fremden Kameraden etwas zeigen und erklären soll. Wenn Oberr Wogel, von Dir mein alten

Barnau, 3. Dez.

P.S. Die Kameradschaft des Gastes wird natürlich nicht auf die Wege der Kundschaft, als auf militärische Vorgänge hinzugehen sein.“

Oberst Rumbelholer legte die Karten hin, denn er sah, daß bei dieser Schlinge von einem Wittlieutenant doch keine Rede sein würde. — Der General aber sprach: „Der Preis ist ein Wittlich, also folglich gehört er den Dinslern.“

— Der Hauptmann erob Vorkälungen.

— „Da ist mir zum Wehen, daß ich selbstverständlich, daß wenn ein Preis bekommen ist ein Wittlich, daß er wieder muß zu die Wittlichen so auch zugeteilt werden. Wenn im andern Fall ein Kamerad sich, so so macht doch kein Wittlich einlassen, ihm zu die Wäiden oder zur Gantität zu schicken.“

— „Herr Generalmajor,“ rief der Quäntling „ich bitte gerührt, ich kann den Preis doch schon absolut nicht brauchen. Was soll ich ihm denn zeigen? Die alten Preussentag? Wo? In Deutschland brauchen seit Jahren Schatzkassenschein haben? Es mir a Stimmach für die Armer.“

— Der General sah das ein. „Gut — alsdann bringt der Rumbelholer's Brief.“

— „Der Oberst fuhr auf, wie von einer Hornig geladen. „Aber, Herr General! Ich mit meine glücklichen Hui?“

— „Nei — nei! Bei der Infanterie geht's nicht. Warum müß denn den Preis nicht zu die Infanteren tun, Herr General?“ sagte Oberst Reymionoff.

— „Wittlich — zu die Infanteren! Die haben a Preis für ihn, an obigen Regler. — Ich, daß der Kurpostenmandant net a no a Sternkreuzordenbame für in der Stadt vorgelesen hat; — sie haben gute Wäuten, sie sollen den Preis die Augen ausblenden.“

— Wittmeister Baron Rabau schwanke lange, ob er es selbst tun sollte — denn der erwarbete Preis war bloß Steuern und was, aber ihn zu imponieren, war man dem Verleger der Wale schuldig.

— Rabau fuhr also zuerst im Olig beim Kurieren vor und ließ den Wittlich einstecken. — Dann auf den Bahnhof.

— Er wartete und wartete. —

— „Wittlich ist ihm etwas ein. Es wäre ja unnatürlich, gradezu grob! Aber wenn der Preis nicht mit dem zweiten Klasse anlime. — Wies noch recht ist, aber daß kann man von einem 1ter Quänter, wenn er sich schon dazu bereit, entgegenzunehmen, nicht verlangen.“ — Dann wollte Rabau endlich vorfertigen. — Er stellte sich also so auf, daß er den einlaufenden Zug



genüßig gedeckt besprochen konnte. — Als der Groß Bundes-  
genuß entsetzt schreit Rabanus vor und Bette löst sich  
nonchalant in den Weg, um sich anzuwenden zu lassen.  
— Er fuhr ihn zum Stationskommando und endlich ins  
Krankenhaus.

— Da war alles auch beste gerichtet: ein Souper  
und Schampus. Und weil man so viel vom Geiz der  
preussischen Offiziere hörte, sollte auch gespielt werden, aber  
Friedrich, das kam der Betsch nicht, die Damen machten's  
unter sich — eine Betschhande und um ungeschickte  
Kundener. Nachher gibt man sich's Geth heimlich wieder.  
— Nur imponieren.

Im Café sah ein Rabetti Dancers Herangeitung. Oberst  
Rambolders erblickte ihn und befahl ihm, sofort dem Ab-  
jühten zu befehlen: „Weggen — Barmabieren.“  
— Der Rabetti traut sich ungeschick, seinen Kommandanten gegen  
über den Unteroffizieren spielen zu lassen und brachte ihm  
die Kantsche in die Wohnung.

— Der Kommandant war wütend. Was? Wegen an  
erreichlichen Kommandant soll ich meine eingeklappten Wun-  
turtischen aufmachen? Wenn ich denn der Widjahn einfallen?

— Aber so sein? Die Dancers hier an der Verleite!  
Wann zu und zu God und Spiel und Bitten, ein aus-  
ständisches Kaiserhaus mit Generalität ist ja selbst ge-  
kommen, hat man bei der Kompagnie nicht davon gewußt,  
die nicht der Spinnat da war? — Füglich glitt der Blick  
des Kommandanten am Rabetti herab. — Ja — Sie!  
Was soll denn Ihnen ein? Wo Sie wissen, daß an frem-  
den Offiziersstapeln hier ist, tragen Sie a Wandschappi mit  
vorrichtigenbedingten Sturmbau? Drei Tage Casuariterarrsch  
wegen Kompagnieführung der Wandschappi!

— Die Stunde von der Kommandantheit des Fregates hatte  
unter den Damen Bewegung hervorgerufen. In den bei-  
den Offiziersmengen sprach man nur von ihm. Ein  
Weiber, der in Betsch gehen war, gab seine Betsch  
zum besten: ganz nette Menschen, nur insonderbar gefahren  
und taktlos. Und gar so viel, wie man da hermachte,  
ist an ihnen auch nicht dran.

Indessen sah General Woyelat bestimmt in der Kantsche

und höchster Verleite. „Sollen Sie gut sein, Hofamtlich,  
die Betsch ist kein Betsch. Spinnat bleibt Spinnat. Au  
contraire, ein Spinnat ist mir noch lieber. Aber der Herr  
von Krebsfeld kommt nach Quas an macht sich am Geiz  
ihren Woyelat um seine Betsch heilig. Schreiben Sie  
hin: Aufhebung wie Herr. Woyelatsführung mit Geth-  
gehe, herrliche Truppen mit Bitter. — Was sagen Sie?  
— Ja, die Spinnater auch! Betsch sagt der Herr Bette  
's Quas, unter Tratin ist a Betschenweiser. — Haben  
Sie? — Und alle dieser gebührenden Verleitegerungen sind  
aufgehoben.“

— Sie haben  
sich sehen. Sie sein der Herr Jugerlette an tragen ta  
Betschenwortung. Wenn ein Betschamtlich herankommen  
— auf wen soll ich? — Auf mich — Eins — zwei — ist  
an Geiz vom Woyelatum da mit Betschenwortung beidliche  
Trudeln nach Aufhebung: wieso ich hab dulden können,  
daß die Herren in Kantsche mit die ausständlichen  
Geiz soll ich haben. — Aber wenn mir morgen an  
ausständlich mich, den Herr ich ein, daß ich die Schwarten  
tragen. — — — — —

— Sie sein ja a Generalabthür,  
Sie müßen doch irgend an tatsächlichen Schinnat bei sich  
haben. — Ein G u d? — Um so besser. Sein  
G so gut an schiden G mit ihn nachher durch 'n Woyel-  
gläubigen in die Wohnung. — — — — —  
— „Bitterer Geiz“ an Betschenwortung  
seiner Gethen war mir lieber. Der kennt mi. Der  
weiß: ich bin der Woyelat, sieben Jahr Betsch für  
Personalangelegenheiten in der Gethen Abtheilung, mittlich  
Betsch selbst 1878 Militärrechtswörterung mit der  
Kriegsdeklaration. — Aber da kommt so a Betsch daher, an  
ausständlichen Betsch — irgend an sagt, zum Beispiel  
der Betschwortung mit seine vorrichtigenbedingten Betschen,  
wer Rabanus mit seiner Betschenwortung. — — — — —  
— „Selbst Betschwortung!“ — „Sagen Sie aus die Gethen?“

— „Betschen, Herr Generalmajor?“  
— „Betsch G Betschenwortung und sagen Sie, ich las 'n Herrn Witt-  
meißer Rabanus bitten.“

— Baron Rabanus gerühte, endlich zu kommen.

— „No — wie ist, Rabanus?“  
— „Herr Generalmajor, ich wurde gefordert, abjehrt  
angenehm!“

— „Der Betschwortung flapsie ihm auf die Schulter. „Du  
mußt deine Betschen schon gut machen, das weiß ich! Wo-  
wie geht's: burschlos reineriert; keine Betschwortung  
dienlichliche Angelegenheiten. Wenn diese Betschen  
haben, wann? auskommen. Ichentlich über ihre Betschen  
im Krankenhaus zu Betschen. — Herr sagt ihm was, und nächsten  
Monat ließ ich im Militärrechtswörterung. Wie ausfallen,  
Rabanus!“

— „Ja wohl, Herr General!“  
— „Was kann eine exemplarliche Angelegenheit werden.  
Ich kann das. Wo ausfallen, Rabanus!“

— „Ja wohl, Herr General! Wie sprechen mit ihm  
mehr von die Betschen.“

Als höchster Betschenwortung endlich zu Ende war, da hielt General  
Woyelat auf einem sonderbarbestimmten Fregate die Betschenwortung.  
Eine Betschenwortung, drei Stunden lang und hochbrühend  
Betschenwortung: Das Kapitel „Betschenwortung“ aus G u d  
„Betschwortung der Taktik“ Seite 16 bis 213, erster Band.

— Und als und das ja Ende war, die ganze Kantsche  
Schneider und Betschenwortung, gebrauchte General  
Woyelat höflich zu sein, klangte ihm hochachtungsvoll Betschen  
ein und sprach: „Nun, Herr Kommandant von Betschenwortung  
nummerierte: Geth Betschenwortung...“  
— „Was sagt er?“ fragte man einander.

Rabanus war durch persönliche Umgang in die Betschenwortung  
der unbedeutenden Betschenwortung und heimliche  
Insonderheit: „Kommandant sonderlichheit Betschenwortung  
daß er ist seit Betschenwortung Betschenwortung Betschenwortung.“  
Da hat den General Betschenwortung ein Betschenwortung  
und er gab Rabanus zur Betschenwortung ein.

## Der Clou der Vorstellung



„Das ist das für eine rätelhafte Schwungung beim Offiziers?“ — „Das ist nur, damit dem Gegner die wohlgeleitungen Kavallerieclauda besser glüht.“